

Schillernde Doppelstellung

Das Bekenntnis gerät damit in eine schillernde Doppelstellung. Einerseits hat es die Aufgabe, „die Lehre der Kirche zu normieren, um der Willkür und glaubensgefährlichen Tendenzen Einhalt zu gebieten“ (Brunner, Die christliche Lehre von Gott. S. 67) — im Bekenntnis „soll der rechte Glaube ausgesprochen und die maßgebende, die richtige Lehre fixiert sein“ (ebd. S. 60) — andererseits kommt ihm keine absolute Wahrheit und darum keine unbedingte Autorität und inappellable Instanz zu, vor der die „eigene Einsicht zu verstummen hätte“ (ebd. S. 62). Der heutige reformierte Protestant weiß, warum er diese letzte Abgrenzung so scharf zieht. E. Brunner hat es einmal in einer Vorlesung unübertroffen klar ausgesprochen. Auf die rhetorische Frage: Sind wir einem von der Kirche aufgestellten Bekenntnis unterworfen? gab er die Antwort: „Sagen wir ja, dann sind wir katholisch. Denn dann ist dieses Bekenntnis das ‚Dogma‘. Ich fordere auf, niemals sich zu unterwerfen.“ Eine solche Antwort hätte, so sonderbar es klingen mag, kaum das Gefallen Luthers gefunden. Im Genf Calvins wäre über einen solchen Lehrer — bei mildestem Urteil! — wenigstens die Verbannung ausgesprochen worden... Bei aller Betonung und Hochhaltung des reformatorischen Schriftprinzips lebte man doch der Überzeugung, daß die Kirche klare Wahrheiten des Evangeliums zu erkennen und sie auszusprechen vermöge in einem Bekenntnis, das ebenso bindend und letztgültig ist wie die Worte des Evangeliums, aus denen es genommen... In konsequenter Durchführung des protestantischen Prinzips, wonach dem einzelnen die letzte Entscheidung über den Sinn der Schrift anheimgegeben ist, mußte auch

dieses „katholische Residuum“ fallen. Damit wird aber auch jedes kirchliche Bekenntnis im innersten schon bedroht. Pfarrer A. Koechlin hat in seiner Rede an der Kirchensynode in Basel (1947) auf diese Gefahr und fast „kaum tragbare Last“ hingewiesen. Die evangelische Kirche gewähre selbst in Glaubensfragen derart weitgehende Freiheit, daß auch die Grundlagen der Kirche, die Wahrheiten, von denen die Kirche lebt, stets neu in Frage gestellt werden. „Bei jedem Schritt haben wir damit zu rechnen, daß unser Wort von der Kirche selbst wieder in Frage gestellt werde. Es steht so, daß jeder einzelne evangelische Christ sich frei fühlt, unabhängig von dem, was die Kirche offiziell sagen mag, auf Grund seiner eigenen Erkenntnis oder Meinung, auch seines Interesses, den eigenen gegensätzlichen Weg zu gehen“ (Protestant Nr. 16, 1947).

Angesichts der Wirrnisse der heutigen Weltanschauungen und der Notwendigkeit, den zu gehenden Weg klar zu sehen, sind die Stimmen begreiflich, die innerhalb der Bekenntnisbewegung nach einem Bekenntnis rufen, auf das die Kirche — im gehorsamen Hören auf das Gotteswort — sich verpflichtet und woran der Christ sich zu entscheiden hat. Im konkreten kirchlichen Leben mehren sich die Fälle, wo zum Beispiel Pfarrer sich kategorisch weigern, eine Taufe ohne das Apostolicum zu spenden, und wo die Konfirmanden auf das Apostolicum verpflichtet werden.

Wie weit das reformatorische Schriftprinzip damit preisgegeben wird, soll hier nicht weiter untersucht werden. Das gewöhnliche christliche Volk wird auch keine langen Überlegungen darüber anstellen. In seinem Herzen lebt nur das Sehnen nach Wahrheiten, die es ewig bleiben.

Bericht über die Generalversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam

Aus der Arbeit der zweiten Studienkommission des ökumenischen Rates:

Gottes Heilsplan und das menschliche Zeugnis

Die Aufgabe der zweiten Studienkommission, deren Vorsitz der bekannte Leydener Theologe Professor Hendrik Kraemer, jetzt Direktor des ökumenischen Instituts in Bossey, führt und deren Sekretär der anglikanische Bischof Stephen C. Neill (Trinity College, Cambridge) ist, ist die Untersuchung der Bedingungen für eine wirksame Verkündigung der Heilsbotschaft in unserer Zeit. Diese Aufgabe ist nach dem im Studienprogramm von 1947 veröffentlichten Plan des Bandes, der die Untersuchungen der Kommission aufnehmen soll, sehr umfassend verstanden. Es wird zunächst von der Weltaufgabe der Verkündigung und von der Verpflichtung und Autorität der Kirche, das Evangelium zu predigen, gehandelt. Der zweite Teil stellt die Frage „Warum ist die Welt heute nicht christlicher?“ Drei Unterabschnitte deuten die Richtung der Antworten an: Sie handeln von den „entgegengesetzten weltlichen Evangelien“, der „Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung“ und dem „Versagen der Kirche in ihrer Christlichkeit“. Dann sollen „die Axiome

des modernen Menschen“ gezeigt werden. Der vierte Abschnitt gibt eine Übersicht über erfolgreiche Evangelisationsbemühen in alten und jungen Kirchen und die beiden letzten Abschnitte fragen endlich, was die christliche Botschaft für die Gegenwart sei und auf welche Weise das Evangelium dem modernen Menschen nahegebracht werden könne. Das Studienprogramm selber umreißt in seinem Kapitel über die zweite Studienkommission (S. 33 ff.) im besonderen fünf Bezirke, in denen die Kirche berufen sei, Zeugnis abzulegen. Wir bringen diesen Ausriß im folgenden im Wortlaut:

1. Die vornehmste Tatsache ist, jetzt wie zur Zeit der Apostel, daß ungezählte Millionen von Menschen, vielleicht noch die Mehrheit der Weltbewohner überhaupt, niemals den Namen Christus gehört haben oder niemals das Evangelium so verkündigen hörten, daß es ihnen als eine Sache erscheinen konnte, die sie anging. Der Befehl, das Evangelium jeder Kreatur zu predigen, ist noch heute das Vorrecht der Kirche, aber die Kirche hat ihrer Verantwortung für die Ausführung dieses Befehls bei weitem noch nicht genügt. Diese Masse von Menschen in den nicht christlichen Ländern sind aber nicht einfach eine ununterscheidbare Masse von Heiden. Eine rohe, aber brauchbare Einteilung in drei Rubriken trägt den Tatsachen Rechnung: Da sind die Anhänger der großen

Religionen, in denen die religiöse Praxis durch philosophische Systeme und deren intellektuelle Verteidigung unterstützt wird; da ist die Gefolgschaft der primitiven Religionen, in denen die zu Grunde liegenden Ideen nicht klar von Sitte und Gewohnheit geschieden sind; da gibt es endlich diejenigen, deren überlieferte Religion durch die Berührung mit der mechanisierten Zivilisation von außen her erschüttert und nicht durch etwas ersetzt ist, was als religiöse Sanktionierung des Lebens bezeichnet werden könnte.

2. In vielen Ländern, die früher als christlich galten, lebt eine sehr große Zahl von Männern und Frauen fast in der Haltung von Heiden. Ihr Verständnis für die christliche Botschaft ist äußerst gering, und es ist ihnen niemals als eine Sache von persönlicher Bedeutung erschienen. Ihre Haltung zum Evangelium besteht in Gleichgültigkeit mit einem leichten Einschlag von Feindseligkeit. Ihre Lage darf aber nicht mit der Lage der Bewohner nichtchristlicher Länder gleichgesetzt werden. In diesen quasichristlichen Ländern haben christliche Gesichtspunkte und Moralanschauungen in weitem Ausmaße Geltung, freilich oft mit wenig Wissen um ihren Ursprung und mit einem mehr und mehr abnehmenden Sinn für ihren bindenden Charakter, da der Glaube, auf dem sie beruhen, den Menschen mehr und mehr abhanden kommt.

3. In vielen Seelen hat das Christentum bei seinem Verschwinden aber keinen leeren Raum hinterlassen; es ist durch antichristliche dogmatische Systeme ersetzt worden. Diese sind alle gemeinsam durch ihre Ablehnung des Übernatürlichen und dessen, was das Christentum unter dem „Religiösen“ im engeren Sinne versteht, gekennzeichnet. Wo der Nachdruck hauptsächlich auf dem Politischen liegt, ist das Ergebnis eins der totalitären Systeme: das am weitesten verbreitete und in der gegenwärtigen Zeit die Menschen am meisten ansprechende bildet der dialektische Materialismus von Karl Marx und seine Verkörperung in dem System des russischen Staates. Wo der Nachdruck direkt mehr auf dem Wissenschaftlichen liegt, nimmt das sich daraus ergebende System meist die Form des wissenschaftlichen Determinismus an. Beim Vorherrschen von sozialen und wirtschaftlichen Interessen findet die Verwerfung der christlichen Ideale im allgemeinen ihren Ausdruck in dem Glauben an Planwirtschaft und an die Fähigkeit des menschlichen Geistes, alle Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage aus eigener Kraft zu überwinden. Beim Vorherrschen von kulturellen Interessen tritt die eine oder andere Form des Humanismus an die Stelle des christlichen Glaubens, also der Glaube, daß es dem Menschen selbst gegeben ist, seinen Weg zu bestimmen, und daß seine Ziele ohne Bezug auf irgend eine Macht außerhalb seiner Welt festgelegt werden können. Der Hauptfaktor in der geistigen Lage des 20. Jahrhunderts ist die schnelle Verbreitung dieser nichtchristlichen und antichristlichen Evangelien, besonders unter der Jugend.

4. Indessen gibt es Menschen, die, ohne Christen zu sein, doch eine weniger ablehnende Haltung gegen das Evangelium aufweisen. Sie haben das Gefühl, daß das Christentum eine ausgezeichnete Sache sein würde, wenn es nur wahr wäre, — was es natürlich nicht sein kann. Sie betrachten das Evangelium als eine überlebte Angelegenheit, die durch historische Tatsachen unzulänglich unterstützt und unvereinbar ist mit einer wissenschaft-

lichen Betrachtung der Welt. Doch sind sie durch seine ethischen Ideen tief beeinflußt und sich seines Anrufes an ihr Gefühl bewußt. Ihre Unfähigkeit, daran als an eine Wahrheit zu glauben, läßt bei ihnen ein gewisses nachdenkliches Gefühl der Enttäuschung und unbefriedigten Verlangens zurück.

5. Endlich gibt es eine Gruppe, deren Evangelisation bei weitem die größten Schwierigkeiten bereitet — die selbstzufriedenen und doch jede Wirkung der Verkündigung vermissen lassenden Kirchgänger. Das sind die Leute, die mit dem Evangelium ins Reine gekommen sind, ohne sich seinen Geboten auszuliefern, die sich damit begnügen, daß sie Christen sind, indem sie die äußeren Formen beobachten und den beunruhigenderen Anforderungen des Evangeliums durch sorgfältige Beachtung derjenigen zu entgehen suchen, die ohne grundstürzende moralische Wandlung erfüllt werden können. Diese Menschen wehren sich nicht nur höchst energisch gegen jeden Versuch, ihnen die Nichtigkeit ihrer Religion in den Augen Gottes darzutun, sondern sie sind auch das größte Hindernis auf dem Wege der Bekehrung derjenigen, die außerhalb der Kirche stehen. Die geringe Anziehungskraft des Christentums, die sie bei ihnen sehen, wird von den Außenstehenden dahin verstanden, daß das Christentum in jeder Gestalt als eine erledigte Sache angesehen werden müßte. —

Dann werden die Probleme der Evangelisation in folgende vier Hauptfragen zusammengefaßt:

1. Welches ist das wesentliche und unveränderliche Evangelium, dessen Verkündigung der Kirche Christi anvertraut ist?
2. Welches sind die Umstände der gegenwärtigen Lage, die sie von den Gegebenheiten unterscheiden, denen sich die Verkünder des Evangeliums in vergangenen Zeiten gegenübersehen, und welche bilden den besonderen Anruf an die Kirche des 20. Jahrhunderts?
3. Welche Methoden der Darbietung des Evangeliums haben sich in der gegenwärtigen Zeit als besonders erfolgreich erwiesen? Dabei muß der Tatsache Rechnung getragen werden, daß die Sprache und die Denkformen, die mit dem christlichen Glauben verbunden sind, für die modernen Menschen in weitem Ausmaße unverständlich geworden sind.
4. Welche Pläne können die Kirchen heute machen, um in Zusammenarbeit miteinander den heutigen Gegebenheiten in der Welt zu begegnen und die Verkündigung des Evangeliums für die Menschen, die es verworfen haben oder seinen Forderungen gleichgültig gegenüberstehen, wirksam zu machen? —

Wir bringen im folgenden wieder mit Genehmigung der Ökumenischen Zentrale Auszüge aus einigen charakteristischen Untersuchungen.

WARUM DIE KIRCHE NICHT CHRISTLICHER IST

Die Frage nach den Gründen der Unchristlichkeit der heutigen Welt schließt eine Selbstprüfung und Selbstkritik der Christen ein. Wir bringen zunächst Auszüge aus zwei Untersuchungen, die sich dieser Aufgabe unterzogen haben.

Die erste stammt von dem Co-Direktor der Studienabteilung und Sekretär der zweiten Studienkommission, dem

anglikanischen Bischof Stephen C. Neill. Die Zwischenüberschriften sind von der Schriftleitung eingefügt.

Das Verhältnis der Kirche zur Welt

... Die Kirche soll der Leib Christi sein. Das Grundprinzip ihres Lebens ist das der Fleischwerdung. Sie soll das Leben Gottes unter den Menschen offenbar machen. Jedes dieser Stücke, „das Leben Gottes“, und „unter den Menschen“ muß den Ton haben; wenn die Kirche Kirche sein soll, so muß beides im Gleichgewicht sein. Wird die Menschenseite überbetont, dann steht die Kirche in Gefahr, so sehr mit menschlichen Plänen und Ideen in eins gesetzt zu werden, daß sie die Fähigkeit verliert, das zu sein, was sie nach Gottes Absicht sein soll, nämlich die Kritikerin und Richterin aller menschlichen Vorsätze, die ihren Weg nehmen, ohne nach Gott zu fragen. Wenn die zu Gott gewandte Seite mehr Aufmerksamkeit erfährt, als ihr zukommt, gerät die Kirche in Gefahr, die Kraft zu verlieren, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein.

Das richtige Verhältnis zu wahren, heißt einen äußerst schmalen Pfad betreten. Die Sündlosigkeit Christi wird gerade hier offenbar, in seinem unbeirrbareren Wissen um den Weg, dem Er folgen muß, um gleichzeitig ganz zur Verfügung des Vaters zu sein, der ihn sandte, und Sein Werk auf Erden zu vollenden, aber auch ganz für die Menschen da, um ihr Heiland zu sein, ohne daß die eine Seite Seines Werkes die andere verkürzen darf oder durch die Spannung zwischen ihnen ein Element der Verwirrung oder der Unsicherheit in die Geradheit und Entschiedenheit seines Tuns zu bringen. Es ist die Wahrung dieser Spannung, die die Unvermeidlichkeit des Kreuzes begründet. In das Leben der Menschen mit der Verheißung des Heils eintreten, das weckt die Erwartung, das Heil werde ihnen in der Gestalt allzu menschlicher Hoffnungen und Begehungen zuteil werden; die absolute Absage an diese Wünsche und Begehungen, die die Treue gegenüber dem göttlichen Vorsatz fordert, muß die Feindschaft derer erregen, die das Gefühl haben, gerade um das betrogen worden zu sein, auf das zu rechnen sie angeleitet wurden und führt sie dazu, das zu zerstören, worauf ihr Vertrauen zu setzen sie begonnen hatten. Von der Welt her gesehen, befindet sich die Kirche in der zweideutigen Lage Christi; deshalb gehört auch das Kreuz unvermeidlich zum Leben der Kirche wie zum Leben Christi. Aber dies Kreuz ist nur dann unvermeidlich, wenn die Kirche sich wie Christus auf dem Weg in die Mitte zwischen absoluter Treue gegen Gott und absoluter Dienstbarkeit gegen die Menschen hält.

Das Versagen der Kirche hat seinen wesentlichen Grund in dem Verlassen des mittleren Weges.

Auf der einen Seite kann sich die Kirche von der Welt zurückziehen, um sich nicht länger tief auf die Dinge der Welt einzulassen, und ihren Frieden um den Preis ihrer Einwirkung auf die Welt erkaufen...

Meist hat die Kirche den anderen Weg eingeschlagen und sich mit der Welt ineins gesetzt. Das ist ein gefährvoller Pfad gewesen, aber doch einer, zu dem sie nicht Nein sagen konnte. Die Kirche hat die ihr göttlich eingepflanzte Vollmacht, die Mutter und die Schöpferin der Völker zu sein. Nur wer lange genug in einem Lande gelebt hat, das nie christlich war, kann ermessen, in welchem Maße es der Kirche gelungen ist, das Leben der Christenheit nach christlichem Vorbild zu formen, und wie sehr selbst in Ländern mit am weitesten fort-

geschrittener Säkularisation, also in dem einst christlichen Abendland, die geistige Haltung der Menschen sich noch in christlichen Kategorien und im Rahmen des christlichen Denkens bewegt. Es ist unmöglich, die unendliche Erziehungsarbeit zu bedauern, die die Kirche in der Vergangenheit leistete und in gewissem Umfang noch immer leistet oder ihre Beteiligung an sozialen Reformplänen als gänzlich irrig zu betrachten. Und doch mußte die teilweise Christianisierung der säkularen Welt sich in der teilweisen Säkularisierung der Kirche rächen. Wenn wir es haben gelten lassen, daß die Kritik an der Kirche ein gewisses Maß von Bitterkeit und Unvernunft enthält, so können wir doch finden, daß viel von ihr zu lernen ist, sofern die Grundlage der Kritik eine dunkle und vielleicht nur halb bewußte Erkenntnis der Tatsache ist, daß der Anspruch der Kirche, eine göttliche Gemeinschaft zu sein, nur dann zu Recht besteht, wenn sie sich erkennbar nach Art und Wirkungsweise von den säkularen Gemeinschaften unterscheidet, die zu erziehen und zu richten ihre Aufgabe ist.

Die Erfahrung der wahren Gemeinschaft in der Kirche

Was Jesus vollbrachte, das war die Schaffung eines neuen Lebens auf Erden, eines Lebens, in dem die durch die Erlösung ermöglichte Gemeinschaft mit Gott nur in neuer Gemeinschaft unter den Gläubigen deutliche Gestalt gewinnen kann, einer Gemeinschaft, die sich in Stärke und Art von jedem anderen sozialen Gebilde unterscheidet. Die Kirche ist der Ort, an dem das Wort Gottes unaufhörlich in Gericht und Gnade verkündigt wird. Sie ist der Ort, an dem der Gläubige die Grundsätze der göttlichen Offenbarung auf die ganz gewöhnlichen Anliegen des täglichen Lebens zu übertragen und anzuwenden lernt. Sie ist der Bereich, in dem er fort und fort der Wirklichkeit der Vergebung Gottes gewiß gemacht ist, die schwer zu behandelnden Probleme persönlicher Freundschaft, des Geldes, der Arbeit, der Muße, der Rasse ihre Lösung finden, einmal zum Vorwurf für eine Welt, die bei ihrer Lösung versagte, auf der anderen Seite aber zu einem Beispiel, dem die Welt in einem gewissen Maße folgen kann. In der Kirche lernt der Mensch das Urteil der Ewigkeit auf alle zeitlichen Dinge anwenden und so in der Perspektive leben, in der es allein möglich ist, seiner wahren Größe bewußt zu werden, ohne in die Sünde Adams zu fallen und in das Verlangen, seine Unabhängigkeit gegenüber Gott zu behaupten. Die Welt hat ein unbestimmtes Bewußtsein davon, daß sie einer solchen Gemeinschaft bedarf. Die tiefste Wurzel der in allen Ländern des Westens so weit verbreiteten Nervosität liegt darin, daß der Mensch nicht sicher ist, ob er geliebt wird, und daß die gewöhnliche Liebe nicht bis dahin dringt, wo der Mensch sein wirkliches Leben lebt, und wo er, muß er nach Liebe hungern, weder Sicherheit noch Frieden finden kann. In einer Ordnung aber, in der die nicht versagende und ihm gewiß gewordene Liebe der Brüder fort und fort die Mittlerin der Liebe Gottes ist, kann der Mensch sich selbst zu Hause und befriedet fühlen; es gibt keinen anderen Ort der Heilung seiner Krankheit...

Soziale Spaltung in der Kirche

Eine ... Kritik, die nicht als gänzlich unbegründet beiseite geschoben werden kann, geht dahin, daß die Kirche, weit entfernt davon, Klassen- und soziale Unterschiede

zu überwinden, diese vielmehr noch befestigt hat. Es gibt nicht viele Kirchen, in denen sich Christen aller sozialen Schichten und Bildungsstufen gemeinsam zu Hause fühlen und als eine geschlossene Gemeinschaft ihren Gottesdienst begehen können. Diese Schwierigkeit wird in römisch-katholischen und orthodoxen Kirchen weit weniger empfunden. Aber selbst dort läßt sich die Schwierigkeit nicht ganz vermeiden; ein französischer katholischer Schriftsteller hat kürzlich darauf hingewiesen, daß die Atmosphäre der gewöhnlichen Pariser Kirchengemeinde eine Bourgeoisatmosphäre, und daß es für den Proletarier, der an eine ganz andere Art von Leben und Umgebung gewöhnt ist, fast unmöglich ist, sie als seine geistliche Heimat zu empfinden. Die größere Schwierigkeit in protestantischen Ländern scheint eng mit dem Charakter des protestantischen Gottesdienstes verknüpft zu sein und mit seiner besonderen Betonung der Predigt. Intellekt trennt; auf der Ebene des Gefühls und der Intuition sind die Menschen viel enger verwandt. Die Eucharistie ist ein Gottesdienst, der einebet; mag es da unendliche Unterschiede geistlicher Aufnahme-fähigkeit geben, so tun doch auf dem Höhepunkt des Gottesdienstes Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete alle dasselbe. Außer unter gewöhnlichen Umständen kann die Predigt nicht in der gleich universellen Weise ansprechen. Jeder Geistliche, der sich vor der Aufgabe gesehen hat, vor einer gemischten Gemeinde zu predigen, wie man sie noch immer in Dörfern findet, wo die Tradition des Kirchganges noch nicht verloren ging, ist mit dem Problem vertraut, zu wissen, was man der Gemeinde sagen kann; was die Gebildeteren anspricht, wird dem Ackerknecht unbegreifbar sein; was dem Ackerknecht ans Herz rührt, wird für den unterrichteten Christen langweilig sein. Die Anpassung des Evangeliums an den Hörer gehört nun einmal zu dem Problem der Verkündigung. Das Ergebnis sieht man in der Schichtung der städtischen Kirchen...

Die Kirche und die Arbeiterschaft

Ein radikaler Angriff gegen die Kirche kommt von der Arbeiterschaft her. Wo steht die Kirche im Blick auf die Arbeiterbewegung des letzten Jahrhunderts? Sie erhebt den Anspruch, die Vorkämpferin der Unterdrückten und Enterbten zu sein. Selbst die konservativsten Christen müssen zugeben, daß die Arbeiterschaft in allen europäischen Ländern vor einem Jahrhundert unterdrückt und enterbt war; nur wenige würden leugnen, daß die Arbeiterbewegung wenigstens in einem gewissen Maße ein Ruf nach Gerechtigkeit und Freiheit war, wie sie im Evangelium als das angeborene Recht jedes nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen angesprochen werden. Das bedeutet keine Leugnung der Tatsache, daß die Bewegungen der Linken wie alle anderen menschlichen Unternehmungen durch Selbstsucht, Unbilligkeit gegen andere und Korruption befleckt waren. Aber haben die Kirchen je den Mut gehabt, offen und einmütig zu sagen, daß sie für die Grundsätze der Gerechtigkeit einstehen, daß man sich auf ihre Unterstützung jeder Bewegung verlassen kann, die die Besserung des Loses der Menschen zum Ziel hat, und daß sie eindeutig gegen jedes Privileg sind, dem keine Verantwortung entspricht? Die Rolle der Kirche im Blick auf den sozialen Fortschritt abzuwägen, das ist eine jenseits der diesem Aufsatz gesteckten Grenzen liegende Aufgabe. Christen haben mehr geleistet, als vielleicht die Kritiker der Kirche er-

kennen. Man muß sich auch gegenwärtig halten, daß sozialer und politischer Fortschritt niemals das vornehmste Anliegen der Kirche sein können. Aber auch wenn man das alles zugibt, bleibt es noch immer wahr, daß die Kirche selbst in gewissem Umfang die Schuld an der Entfremdung der Arbeiterschaft von der Kirche trägt. Es ist in der Kirche eine unausrottbare Neigung für Verbürgerlichung; die christlichen Tugenden der Ehrlichkeit, des Fleißes und der Sparsamkeit heben den Menschen auf der sozialen und wirtschaftlichen Stufenleiter; wer für sich selbst unter schärfstem Einsatz eine sichere Lebensstellung gewonnen hat, ist nicht immer bereit, sie mit anderen zu teilen; es ist zu leicht, Kirche und status quo in eines zu setzen, zu glauben, daß ihr Gedeihen davon abhängt, daß die Dinge bleiben, wie sie sind, und gegenüber jeder Bewegung mißtrauisch zu sein, die auf weitgehende Änderungen aus ist. Diese Haltung, so allgemein angenommen, daß sie unter abendländischen Christen sozusagen das Normale ist, verleugnet das wahre Wesen der Kirche...

Die Gleichsetzung von Kirche und status quo ist eine der schrecklichsten Schranken, die bei dem Versuch, das Christentum der ihm jetzt fast gänzlich entfremdeten Schicht neu verständlich zu machen, überwunden werden müssen. Das hitzköpfige Bemühen mancher Christen, diese oder jene heute im Gange befindliche Revolution zur Sache der Kirche zu machen, macht die Verwirrung nur noch böser...

Drei Elemente des Lebens der Kirche

Das Leben der Kirche hat seinen Sinn nicht in ihr selbst. Es muß in diesem Leben stets folgende drei Elemente geben: ein ständiges Näherkommen zu Gott hin durch Christus, die erfahrene Gemeinschaft der Liebe durch die Gegenwart Christi in Seinem Leibe, die Selbsthingabe der Kirche für das Leben der Welt nach dem Beispiel dessen, der da kam, damit die Menschen das Leben und volle Genüge haben sollten.

Die zweite Untersuchung zu dem Thema der Selbstprüfung der Christen von dem englischen Geistlichen Frank Bennett bezeichnet die Lage der Kirche im heutigen Abendland als „nachkonstantinisch“ d. h. er sieht als ihr Neues die Tatsache, daß sie keine gesellschaftliche Macht mehr ausübt und versucht aus dieser neuen Situation die Folgerungen zu ziehen.

Die Zwischenüberschriften stammen von der Schriftleitung.

Die Kirche in der heutigen Welt

... Die Kirche kann... sicherlich nicht außerhalb der Welt leben, denn Gott hat sie in die Welt hineingestellt. Es war unvermeidlich und nichts unbedingt Böses, daß sie jeweils die mit der Zeit gegebene Kultur und Zivilisation widerspiegelte. Heute spiegelt sie nur zu genau das Fehlen jeder Kultur wider. Aber sie wurde eine Kirche nicht nur in der Welt, sondern von der Welt, und wenn auch dies oder das längst vergangene Geschichte bedeutet, so ist es doch diese vergangene Geschichte, die von Gott so gelenkt die Kirche in ihre heutige schwierige Lage gebracht hat. Es ist die späte Ernte dieser Geschichte, die ihr ihre gegenwärtigen Versuchungen bereitet. Die laute Macht mag den Händen der Kirche entglitten sein, aber der Satan wird immer gerissener...

... Auf diese Weise findet sich die Kirche heute in der Lage eines armen Edelmannes, der für die Außenwelt den Familiensitz und ein Gefolge erhält, damit es nicht so aussieht, als habe er an Adel verloren. Das wird nun sein Lebensinhalt; es verzehrt ihn.

So steht die Kirche in der Versuchung, sich in der Selbsterhaltung zu erschöpfen und in ihrer Botschaft Kompromisse zu schließen und die anzulocken, die nach dieser Botschaft gar nicht fragen, aber über Geld verfügen. Nicht die Predigt von dem gekreuzigten Christus wird als ihr Gegenstand angeboten, sondern etwas, was man „geistigen Wiederaufbau“, „geistige Werte“ oder dergleichen nennt...

Die Probe des langsamen Abstiegs

Freilich muß der Hergang dieses Auszuges sehr schmerzvoll sein. Man verliert Gesicht; man fordert Spottlieder heraus; man wird verachtet. Die solches durch eine Revolution für sie getan finden, können glücklich sein. Von der Gestapo geschoren werden, das ist natürlich von physischem Leiden begleitet, aber die ernsteste Probe von allen wird die eines langsamen Abstieges sein. Es ist bemerkenswert, daß es den bekennenden Kirchen gelungen ist, ihre Nöte dynamisch, theologisch zu begreifen. Die Stimme Gottes im Feuer wurde vernommen. Nicht als ob die Kirchengebiete, die Verfolgung erlitten haben, zur Vollendung geführt worden wären. Die Unverfolgten haben von den Verfolgten zu viel erwartet und waren erstaunt, sie nicht vollendet sondern nur erschöpft vorzufinden. Aber die Verfolgten hatten ihrerseits die Neigung, von denen, die es vergleichsweise gut hatten, anzunehmen, sie besäßen etwas, was gerade bei ihnen am wenigsten zu finden war. Sie erwarteten nämlich, diese bewahrten und hätten zu verteilen einen Elan, der überall verloren gegangen ist, am meisten aber bei denen, denen sich der gleiche Kampf in einer äußerst undramatischen Form dargestellt hat. Die letzteren sind am stärksten der Illusion und der sie begleitenden Depression ausgesetzt. Auf der einen Seite bringen sie es fertig, immer weiter auf die Wiederherstellung dessen zu warten, was unwiderruflich, wenn auch in ihrem Falle nur stufenweise zerstört ist. Sie erkennen den Zerstörer nicht. Auf der anderen Seite lassen sie wiederholt und in wachsendem Maße enttäuschte Erwartungen immer tiefer absinken. Gerufen, aus Barmherzigkeit geschlagen, zum Heil gerichtet, schauen sie immer nach einem Zauberkunststück aus oder suchen eins auszudenken. Jene bis zum äußersten gedemütigten Kirchen sind also bereits eine Stufe voraus, obwohl es auch für sie noch möglich ist, dem Willen Gottes zu widerstehen. In den bis jetzt am wenigsten, und dann mehr durch ein Abgleiten als durch eine gewaltsame Überflutung betroffenen Kirchen ist oft die kämpfende, nicht die noch scheinbar gedeihende Gemeinde in der Vorhand. Sie beginnt, sich die aus Widerwärtigkeiten erwachsende Erkenntnis zu eigen zu machen.

Das bedeutet nicht, wir müßten Bilderstürmer werden; es geht hier nicht darum, alles und jedes wild aufzugeben. Der erste Schritt ist stets die demütige und dankbare Hinnahme dessen, was Gott nicht de novo, aber von der Geschichte her schenkt. Er schenkt Sünderscharen, mit denen die Mitsünder sich zu vereinen trachten müssen. Das hinzunehmen, wird indes etwas ganz anderes sein als Selbstgefälligkeit...

Die Gemeinde als Ort des Aufbaus des Leibes Christi

Es gibt stille Erregungen, es gibt geduldige Versuche unter demütigen Christen hier und dort in der Welt, die Frucht tragen werden, wenn die laut ausgerufenen Bewegungen schon vergessen sind. Wo der Leib Christi gebaut wird, da wird das Neue geboren, denn da kommt ein „Volk“ zum Leben, da wird keine bloße Maschinerie in Gang gesetzt. Der Jammer ist der, daß so viel Geist und Kraft der Kirche an Unternehmungen gewandt werden, bei denen ohne lebendige Beziehung zu den schlichten Orten, an denen das Leben wirklich gelebt wird, nicht viel mehr herauskommt als eine Vermehrung des Vorrats an trockenem Gebein. Um die Wahrheit zu sagen, es gibt viel unbewußte Verachtung der Kleinen...

Was jetzt das allernotwendigste ist, ist dies, daß das Evangelium aus der perfektionistischen Verwirrung von Evangelium und Bergpredigt ganz herausgelöst und wieder im Denken und Wandel der Ortsgemeinden gelebt wird. Denn dort wurden sein Inhalt und seine Anwendung ursprünglich herausgearbeitet, nicht in den Schulen, sondern in den Nötigungen des alltäglichen Gemeindelebens. Die glühendsten Lehrabschnitte der Schrift haben einen für uns überraschend gelegheitsmäßigen Hintergrund. Der Sinn der Erlösung wurde gerade in den Streitereien darüber entdeckt. Aber wir haben das Evangelium für das Leben der Kirche bedeutungslos werden lassen. Gegenwärtig stellen die Hoffnungen der Kirche wahrlich etwas ganz anderes dar als die Hoffnungen von Himmelsbürgern, die „auf die Auferstehung der Toten warten“. Oft sind sie nur wenig mehr als die in ein kirchliches Gewand gesteckten, gerade im Schwange gehenden Hoffnungen des Augenblicks. Wiederum, wir beten um die „Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ und verlassen uns doch auf bloße Kameraderie. Wir predigen Rechtfertigung aus dem Glauben und rechtfertigen uns selbst durch Werke, fortgesetzt menschliche Empfehlung in unseren Kirchen verabreichend und begehrend. Gewiß, dabei handelt es sich meist um die kleinen Dinge, aber gerade in ihnen ist das Ganze entweder christlich oder unterchristlich. Wo sonst? Das Evangelium wird im geringen Geschehen, im zufälligen Wort, in den Einzelheiten der Verwaltung verkündigt, — oder auch nicht...

Konstantins Erbe ist ein babylonischer Turm. Auch die Kirche richtet ihre babylonischen Türme auf, unvermeidlicherweise, weil die Kirche dem gefallenem irdischen Sein verhaftet ist. Aber die Kirche sollte durch den Glauben in den Stand gesetzt sein, sie preiszugeben und voranzuschreiten. Mit der Bibel in der Hand müßte sie imstande sein, das zu verstehen, anzunehmen und zu gebrauchen, was die Hand Gottes an ihr tut. Sind wir etwa weiter darin gewesen, die Nöte der Welt zu deuten als die der Kirche? Haben wir das Ende des Renaissancezeitalters in der Geschichte Europas verkündigt und das Ende des Konstantinischen Zeitalters in der Geschichte der Kirche nicht bemerkt? Aber jetzt heißt es: „Lebewohl, Byzanz“. Gott nimmt der Kirche die Beute ihres einstigen Sieges gänzlich ab, damit sie zu Ihm zurückgetrieben werde. Er untergräbt ihre Sicherheit, damit sie lerne, aus dem Glauben zu leben. Er macht sie zuschanden, damit sie sehen lerne, daß bei Ihm alle Dinge möglich sind. Vor allem aber nimmt er ihr jede Gelegenheit, sich eines anderen zu rühmen als allein „des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi“.

Denn nur der Glaube wird Berge versetzen. Solcher Glaube muß in der Art lebendigen Gemeinschaftslebens

zum Ausdruck kommen, und dieses Gemeinschaftsleben wird „Gemeinschaft im Evangelium“ nur dann sein, wenn es in einem Ergreifen des Evangeliums seinen Grund hat und in Ihm besteht, der selbst das Evangelium ist. Es ist die christliche Hoffnung auf das Heil, die Auferweckung, die Vollendung durch die Einverleibung in und durch Christus, die wir wiedergewinnen müssen. Ohne das gibt es keinen vernünftigen Grund, darauf zu warten, daß sich etwas ereigne — sicherlich nicht durch uns. Was aber die köstliche Gabe, die der Liebe, angeht, so wird sie die Frucht nicht der Mahnung, sondern einer Kirche sein, die ihre Hände nach Pfingsten ausstreckt...

Gegenwärtig spricht die Kirche in ihrer Eile nicht nur in ein Vakuum hinein, sondern aus etwas sehr Vakuumartigem heraus. Das Wort macht keinen Eindruck, weil die Kirche, die hinter diesem Wort steht, keinen Eindruck macht. Wenn die Welt erklärt, die Kirche sei nicht christlich, so meint sie meistens, die Kirche sei nicht vollkommen. Sie spottet über irdene Gefäße. Aber die Welt weist mit ihrem Finger auf das Unentschuldbare, wenn sie bemerkt, daß die Kirche in erstaunlichem Maße ununterscheidbar gegenüber der Welt ist. Sie ist von der Welt in Beschaffenheit wie in Haltung, und zum Teil ist sie es deshalb, weil sie sich hat aufzehren lassen, wo sie sich hätte für sich halten sollen. Sicherlich müssen wir uns ständig daran erinnern lassen, daß es um der Welt willen geschah, als Christus starb und wieder auferstand. Wir müssen die Schau der Vollendung wiedergewinnen, wie sie im ersten Kapitel an die Epheser dargetan ist. Aber die Kirche hat ihren Platz gegenüber der Welt, und das um der Welt willen. Denn was die Welt von der Seite der Kirche am meisten not tut, ist weder Diagnose noch Rat, sondern das prophetisch gesprochene Wort Gottes, für das die Kirche wieder im Glauben zu leben lernen muß.

DAS EVANGELIUM IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE GEGENWART

Die beiden folgenden Untersuchungen, aus denen wir Auszüge bringen, zeigen nach einer Besinnung auf das Problem der Zeitlosigkeit der christlichen Verkündigung und ihrer Anpassung an die Zeit, wie das Evangelium auf die durch die Analyse der geistigen Lage unserer Zeit deutlich gewordenen Nöte antwortet.

Die erste stammt von dem französischen reformierten Pastor Pierre Maury, Paris. Er weist darauf hin, daß sie durch die französische Situation bestimmt ist, in der sich die Kirche einer radikalen religiösen Gleichgültigkeit und einem rivalisierenden Glauben, der „kommunistischen Religion“ gegenübersteht, die in dem „entchristlichsten Milieu, das heute für eine Evangelisation am undurchdringlichsten ist“, nämlich dem Arbeiterproletariat, starke Lebens- und Eroberungskraft beweist.

Die Zwischenüberschriften stammen mit Ausnahme der drei ersten vom Verfasser.

Die Predigt des Evangeliums als Zentralproblem der Kirche

Die Kirche lebt von ihrer Botschaft. Nicht nur, weil jede Gemeinschaft von dem Ideal abhängt, das sie verkörpert und vertritt, sondern in viel tieferem Sinne, weil Jesus Christus die Kirche vor allem dazu bestellt hat, missionarisch zu sein...

Gewiß erfordert diese Verkündigung die Schaffung einer Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft ist nicht nur wie die anderen ein Kollektiv, dessen Mitglieder dieselben Lebensanschauungen und Verhaltensweisen teilen. Sie begründet durch ihre eigene Existenz das Mysterium einer übernatürlichen Einheit, das Paulus „das Mysterium der Kirche“ nennt (Eph. 5, 32), den Leib des auferstandenen Christus, der erhöht ist zur Rechten Gottes. Doch stets lebt dieser Leib von denen, die ihm inkorporiert sind, von seinen neuen Gliedern. Die Totalität der Nationen ist Gegenstand der Kirche (Mt. 28, 19)... weil Jesus Christus sich als der Heiland allen hingibt, der in seiner Person und seinem Werk alles zusammenfaßt, was im Himmel und auf Erden ist (Eph. 1, 10). Ohne das Zeugnis der Kirche würde die Herrschaft Jesu Christi nicht in dem Sinne ausgeübt werden, wie er diese Übung verstand. Wird nicht allen diese gute Nachricht des Herrn verkündet, so ist die Welt in tödlicher Unkenntnis verloren und kann nur auf aussichtslose Wege verfallen.

Aus diesem Grunde ist die Predigt des Evangeliums das Zentralproblem des Lebens der Kirche; nicht als ein technisches Problem, sondern als eine Frage von Tod und Leben, und nicht als ein modernes Problem, sondern als eine ständige Forderung und eine bleibende Schwierigkeit.

Die Zeitlosigkeit der Botschaft und das Problem ihrer Anpassung an die Zeit

Dieses Problem enthält zwei gleichermaßen wesentliche Gegebenheiten: die rechte Weise oder Treue der Predigt der Kirche — was das Neue Testament die „Reinheit und Ehrbarkeit eines heilsamen, untadeligen Wortes“ nennt (Titus 2, 7—8) — und die Verständlichkeit dieser guten Nachricht für solche, denen sie verkündet wird. Ein untreues Evangelium ist ebenso nutzlos wie ein unverständliches und umgekehrt...

Aber die doppelte Forderung stellt auch für die Kirche eine doppelte Probe oder, nach der biblischen Sprache, eine doppelte Versuchung dar. Bald betrachtet sie die Zeit, in der sie spricht, paßt sich den vorübergehenden Umständen dieser Zeit an und verkündet nur relative Wahrheiten, die ebenso vergänglich sind wie die, die sie aufnehmen. Bald verwendet sie in dem Bewußtsein, daß ihre Botschaft die zufälligen Entwicklungen der Geschichte überschreitet, eine zeitlose Sprache, die aber der Welt fremd ist, und ihr Wort wird abstrakt und fleischlos...

Jedenfalls muß man einen scharfen Unterschied machen zwischen den beiden Forderungen, die dem Leben der Kirche auferlegt sind. Sie sind nicht gleichwertig, oder vielmehr die eine ist der anderen untergeordnet... Denn dem wirklichen Menschen sagt die Kirche nicht die Wahrheit über ihn selbst und seine Bestimmung, wenn sie ihm nicht Jesus Christus verkündet, „der derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8), d. h. wenn sie ihm ein anderes Wort sagt als das des gegenwärtigen Zeitalters. Daher gibt sich auch das Evangelium ausdrücklich als eine „heimliche und verborgene Weisheit“, die unbekannt war allen, bis sie verkündet wurde, „von Dingen, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind“ (1. Kor. 2, 9) — theologisch gesprochen, als eine Offenbarung. Jede Botschaft der Kirche, die diesen Charakter ihres Zeugnisses vernachlässigen oder

verkleinern wollte, wäre zum Scheitern verurteilt in dem Maße, als sie ungehorsam und untreu sein würde... [die Botschaft der Kirche] wird sogar zweifellos nicht sein, was [dem modernen Menschen] paßt, sondern oft genug wird ein Widerspruch klaffen zwischen dem Wort der Kirche und den Worten, in denen sich die Gedanken der Welt ausdrücken. Ja mehr sogar: Wenn die Kirche diesem modernen Menschen widerspricht, wird sie in Wirklichkeit seiner tiefsten Erwartung antworten. Denn was der Mensch erwartet, ist nicht das, was er glaubt oder zu erwarten meint, sondern was ihm nach dem Willen Gottes notwendig ist. Die beste Sorge der Kirche für ihre Hörer wird immer sein, ihnen nicht zu sagen, was sie sich schon selber sagen können, sondern ihnen anzukündigen, was sie nicht wissen und dennoch unbewußt suchen und verlangen.

Also ist heute wie immer das einzige Problem der Kirche: In den Weisheiten dieser Zeit die Unkenntnis Gottes zu entdecken, die sie verdecken und von einer Offenbarung Zeugnis abzulegen, die den Menschen unbekannt ist und deren Botschafterin sie ist, und zwar in Begriffen, die ebenso klar, genau und zeitgemäß wie unbedingt treu sind...

Die drei Nöte der modernen Menschen

Nach unserer Ansicht scheint die Sünde wie das Elend des modernen Menschen unter anderem sich in folgenden drei Punkten zu bekunden:

Der moderne Mensch glaubt an die Geschichte, der moderne Mensch weiß nichts von Vergebung, der moderne Mensch sucht vergeblich eine Ethik, die seiner Lage entspricht...

Der Glaube des modernen Menschen an die Geschichte und Christus als Richter über die Geschichte

... Der moderne Mensch bildet sich ein, daß er die Geschichte macht, und gleichzeitig weiß er doch, daß die Geschichte ihn bestimmt. Daher ist der Stolz unserer Epoche nichts anderes als ihr Fatalismus. Man redet davon, eine neue Kultur zu schaffen, das heißt eine Menschheit, die sich von jener des vorhergegangenen Zeitalters unterscheidet, und man fühlt seine Ohnmacht, die Zerstörung unseres Geschlechts durch die Technik zu verhindern, die wir erfunden haben... So schwankt unsere Kultur zwischen ihrem schöpferischen Rausch und der resignierten Angst, durch ihre eigenen Werke vernichtet zu werden.

Aber diese paradoxe innere Zerrissenheit enthüllt eine tiefere Ungewißheit. Denn unsere Welt leidet vor allem darunter, daß sie keinen Richter hat. Sie hat nur sich selbst, um ihren Anstrengungen und ihrer Bestimmung einen Wert zu geben. Sie erwartet ausschließlich von einer irdischen Zukunft das Urteil über die Gegenwart...

An diesen modernen Menschen, der seinem Glauben an die Geschichte verfallen ist, wendet sich die Kirche. Sie kann dieser Abgötterei nicht widersprechen, wenn sie nicht diese wesentliche Seite des Evangeliums verkündet: Die Welt und die Geschichte haben ein Ende; sie zielen dahin und finden zugleich daran ihre Grenze. Und dieses Ende ist nicht ein Datum, das allen anderen gleicht, das Ende der Welt, eine letzte Tatsache; sondern vielmehr ein Richterspruch, den der Schöpfer, selber immer jenseitig, über das Universum fällt. Die Geschichte richtet nichts, sie ist Seinem Gericht unterworfen. Sie wird angehalten werden, aber nicht durch ihren eigenen

Entschluß, sondern durch die Entscheidung eines Anderen...

Es geht darum, daß die Kirche wieder den Sinn der Geschichte erlernt. Das heißt zuerst, daß sie alles achtet und ernst nimmt, was in der Zeit geschieht: von den allergeringsten Ereignissen bis zu den größten Massenbewegungen, von den persönlichen Entscheidungen des Glaubens oder der Ungläubigkeit bis zu den größten Kämpfen, die die Kirche führen mußte. „Gott wird alle Werke vor Gericht bringen“. Vor allem aber geht es darum, daß die Kirche die Geschichtlichkeit Gottes verkündet, der der Zeit ihren göttlichen Wert in Jesus Christus gibt: seine Inkarnation. Es geht auch darum, daß sie die Geschichte achtet, indem sie dessen bewußt ist, daß seit dem Tode, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi alle Zeiten ihre Bedeutung (ihre „Erfüllung“, um die Sprache der Bibel zu verwenden) gefunden haben, und indem sie sich also dessen bewußt ist, daß nunmehr die Welt nur noch die sichtbare Offenbarung dieser Vollendung erwartet. Wir haben die letzte Etappe der Geschichte erreicht, wir leben in der „Endzeit“ (Hebr. 9, 26; 1. Kor. 10, 11; 1. Petr. 1, 20). Also ist unser geschichtliches Bewußtsein das einer wachsamem, tätigen und leidenschaftlichen Erwartung, daß das Ende der Geschichte anbricht...

Die Kirche muß also die Wahrheit der biblischen Eschatologie predigen — und gemäß der Zeit, in der sie predigt. Dadurch wird sie ihrer Botschaft einen Nachdruck und eine Wirkung geben, welche diese Botschaft nur zu oft eingebüßt hat. Dadurch wird sie mit Zuversicht und Hoffnung predigen. Und dadurch schließlich wird sie, ohne nach Künstlichkeiten oder Gefälligkeiten zu suchen, die uneingestandene Erwartung beantworten, die der moderne Mensch unbewußt in sich trägt. Wenn nämlich dieser Mensch nicht mehr von dem verlorenen Paradies auf Erden träumt, sondern von dem goldenen Zeitalter der Zukunft, so deshalb, weil er ohne diese Zukunft nichts mehr zu wählen, zu tun oder zu erwarten hat. Man hat oft betont, daß die hauptsächlichste Anziehungskraft der totalitären Weltanschauungen, sonderlich der kommunistischen Mystik, in den Versprechungen liegt, die sie den Menschen von heute macht. Die besten Kenner dieser machtvollen modernen Religion wissen recht gut, daß trotz des Widerspruchs der Worte gerade der Idealismus des historischen Materialismus ihm seine Kraft gibt. Nur eine christliche Eschatologie, die treu und friedfertig ist, kann diesem Messianismus entgegen treten und denen einen Sinn des Lebens zurückgeben, die dem leeren Prestige dieser irdischen Hoffnungen erliegen.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die zentralen Wesenszüge dieser christlichen Eschatologie aufzuführen. Wir sagen nur, daß sie ausgesprochen totalitär und nicht individualistisch sein muß, kosmisch und nicht mittelmäßig humanistisch und daß die Wiederkunft Jesu Christi, zu richten die Lebendigen und die Toten und durch seinen Richterspruch das Reich Gottes zu begründen, verkündet werden muß in der ganzen Fülle des Christus bei Paulus und Johannes, d. h. des Christus, durch den und für den alle Dinge geschaffen sind...

Das Nichtwissen des modernen Menschen um die Vergabung und Jesus Christ der Heiland

Es ist keineswegs überraschend, daß der moderne Mensch, der seinen Glauben auf die Geschichte setzt, zugleich

keinen Begriff der Vergebung kennt. Denn die Geschichte verzeiht nicht. Sie ist immer vollzogene Tatsache, also nicht mehr abzuändern und unverzeihlich. Daher können auch diejenigen, die nur der Geschichte vertrauen, nicht Sündenvergebung begreifen, so daß das tiefste Drama unserer atheistischen Zeit ohne Zweifel in dem unerfüllten Verlangen nach Rechtfertigung liegt.

Gewiß weigert sich der Mensch zu allen Zeiten, ein Schuldiger zu sein, und zu allen Zeiten blickt der „Haß gegen die Gnade“ — die eigentliche Form der Erbsünde — in der Leidenschaft des Menschen durch, seine Unschuld ebenso wie seine Rechte zu verteidigen... Aber dieser bleibende Hang der menschlichen Natur erscheint heute in einer eigentümlichen Offenheit.

Zunächst charakterisiert er nicht nur und nicht einmal besonders das Individuum, das sich mit den Zusammenbrüchen seines Lebens herumschlägt. Er drückt sich in den öffentlichen Behauptungen der Parteien, der Nationen und Klassen aus... Unsere Epoche sucht rastlos nach Sündenböcken. Der Hitlerische Antisemitismus ist nur das scheußlichste Beispiel dieser Notwendigkeit. Aber jenseits dieser oberflächlichen Formen seiner Selbstgerechtigkeit glaubt der moderne Mensch — einschließlich des Kommunisten — an sein „natürliches Gutsein“. Nur nichtmenschliche Faktoren (z. B. die Art der Besitzverteilung) erklären nach seiner Ansicht die Unvollkommenheit der Kultur (Leiden, Ungerechtigkeit, Krieg)...

Was soll angesichts dieses Dramas die Botschaft der Kirche sein? Zuvor und vor allem muß die Kirche aufhören, sich dieser Welt gleichzustellen (Röm. 12, 2)... Sie muß endlich darauf verzichten, das Böse mit dem Unvollkommenen, die Sünde mit dem Irrtum und der Ohnmacht zu verwechseln; sie muß aufhören, aus dem Heil ein einfaches ethisches Problem zu machen, das Problem der „guten Tat“, und sie muß zugleich auf jede Art von Werkgerechtigkeit verzichten — diese Formen des christlichen Atheismus und betriebsamer Gottlosigkeit des Menschen. Mit anderen Worten: Sie muß dem Akt der Anklage Gottes gegen den Menschen Raum geben — aber zunächst gegen sich selbst; und daß sie nur ja nicht versuche, sich mit dem Hinweis auf ihre Tugenden oder ihre Erfolge zu rechtfertigen oder die Sünde und den Unglauben der Welt anzuklagen.

Aber diese „Furcht des Herrn, Anfang der Weisheit“ der Kirche (Ps. 111, 10), diese Demut, in der sie leben und sprechen soll, genügt nicht, um die Pflicht ihres gegenwärtigen Zeugnisses zu bestimmen. Sie muß wieder lernen, von der Vergebung aus Gnade zu sprechen. Denn die Kirche redet schlecht und nutzlos von der Sünde gegen Gott, wenn sie nicht zugleich von der Lossprechung dieser Sünde redet. Sie redet schlecht von der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit, wenn sie nicht auch die angebotene Rechtfertigung predigt. Einer der größten Irrtümer der Kirche ist sicher ihre Predigt von der Sünde vor der Vergebung der Sünden, oder theologisch gesagt, das Gesetz vor dem Evangelium zu predigen. Die Kirche verurteilt sich selber durch diese Untreue zu allen Mißverständnissen, und sie ruft nur Gleichgültigkeit oder Auflehnung hervor...

Das Suchen des modernen Menschen nach einer Ethik und Jesus Christ, der Herr

Das führt uns zum dritten Gegenstand einer aktuellen Predigt der Kirche. Er betrifft die sittliche Botschaft, die unsere moderne Welt sucht und erhofft...

Vielleicht könnte man sagen, daß allgemein das Ende des individualistischen Zeitalters das Ende der ihm eigentümlichen Ethik nach sich gezogen hat und das Bedürfnis nach einer neuen Sozialethik sichtbar macht. Das Heraufziehen eines kollektiven Zeitalters und schließlich das „Erscheinen der Massen“... hat das Problem einer sozialen Gerechtigkeit aufgeworfen und an erster Stelle das sittliche Problem, das durch die Existenz des Proletariats gestellt ist. So kehrt in das moderne Bewußtsein die Forderung einer weniger engen Ethik zurück.

Aber parallel zu dieser Erweiterung der Ethik ist die Absolutheit der Ethik in Frage gestellt worden. Nicht nur die großen kollektiven Katastrophen, aus denen wir noch nicht heraus sind, haben den heutigen Menschen daran zweifeln lassen, ob unbestreitbar ewige „Werte“ existieren und ob diese auf eine Wirklichkeit anwendbar sind, die zu widerspruchsvoll und zu ablehnend ist, sondern auch die an der Macht befindlichen großen reaktionären und revolutionären Weltanschauungen haben den gleichen Menschen zu dem Glauben geführt, daß nur der Erfolg ein sittliches Prinzip ist...

Aber hier kann man wieder das gleiche Drama entdecken, auf das wir bereits hingewiesen haben. Der moderne Amoralismus befriedigt die nicht, die ihn bekennen... Der heutige Mensch möchte am liebsten, man könnte „gut“ leben, die Gesellschaft sollte „gerecht“ sein und die Nationen sich nicht gegenseitig Böses antun. Er möchte das. Und zu gleicher Zeit glaubt er nicht mehr, daß diese Ideale zu verwirklichen sind.

Welche Botschaft soll die Kirche in diese sittlichen Forderungen, in diese Verwirrung und Verzweiflung hinein verkünden? Nichts wäre wirkungsloser als ein trauriges Seufzen über das Unglück der Zeiten. Ach, die Kirche hat zu oft geglaubt, die Strenge ihrer Botschaft beruhe darin, empört oder zornig die Arten der Sittenlosigkeit der Welt aufzuzählen oder sich in moralisierenden Predigten zu erschöpfen...

Hier wie anderwärts muß die Kirche die „Zeichen der Zeit“ zu deuten wissen und „die Geister unterscheiden“ (Mt. 16, 3; 1. Kor. 12, 10); d. h. bis in das Elead, die Auflehnungen oder die Phantastereien der Welt hinein ihren Appell richten, der die Treue ihrer Predigt packend erweist.

... Es kommt hier nicht in Frage, den Inhalt einer zeitgemäßen sittlichen Botschaft gemäß der Offenbarung der Schrift auch nur zu entwerfen. Dennoch wollen wir im Hinblick auf unsere vorstehenden Bemerkungen andeuten, worin diese Botschaft bestehen sollte:

a) Eine Ethik, die der Geschichte treu bleibt, d. h. der Totalität des Lebens, des persönlichen wie des kollektiven Lebens, die also mit größtem Ernst der ganzen konkreten Wirklichkeit Rechnung trägt und ihr die Bedeutung gibt, die ihr das „Geschaffensein aller Dinge in Jesus Christus“ zuschreibt (Kol. 1, 16) und die Inkarnation Jesu Christi — aber treu auch gegenüber der Grenze der Geschichte, nämlich der christlichen Eschatologie.

b) Eine Ethik, die der Forderung der Gerechtigkeit treu ist, der persönlichen wie der kollektiven, die die Gewissensunruhe des modernen Menschen offenbart, aber treu auch dieser anderen Grenze, die die göttliche Rechtfertigung jedem menschlichen Anspruch setzt, das Absolute der sittlichen Forderung zu verwirklichen, d. h. eine persönliche wie soziale Ethik, die der Vergebung

aus Gnade einen Platz läßt; der Vergebung Gottes und der Vergebung unter den Menschen.

Diese besondere Botschaft in sittlicher Hinsicht ist ohne Zweifel die größte Schwierigkeit, der die Kirche begegnet, damit ihr Wort auch angenommen wird, vor allem von der Welt. Um mit ihr fertig zu werden, muß die Kirche ebenso mutig wie weitblickend sein. Sie muß wissen, daß man sie stets anklagen wird, entweder sie sei revolutionär oder in feiger Weise konservativ. Man wird ihr abwechselnd ihren Idealismus und ihre Anpassungsfähigkeit vorwerfen. Und vor allem wird man ihr immer ihre christlichen Vorbehalte anrechnen, die sie hindern, ein absolutes irdisches Ideal vorzuschlagen, das durchführbar und ausreichend ist. Aber weder diese Schwierigkeit noch diese Vorwürfe sollten sie davon abhalten können, wieder mit Geduld die konkreten Ordnungen zu verkünden, in denen sich die Zeichen der Herrschaft Jesu Christi ausdrücken sollen.

Die von der Kirche verkündete Ethik wird stets nur in vorläufigen Regeln bestehen, die auf eine vergängliche Welt passen. Sie wird immer das Merkmal der Erwartung des Gottesreiches auf doppelte Weise an sich tragen: negativ in der Weigerung, von einem Absoluten zu träumen, das hier auf Erden verwirklicht werden kann, positiv durch die Versicherung, daß das kommende Reich nicht wirklich geglaubt wird, wenn es nicht die Haltung derer verändert, die seines Kommens gewiß sind. Mit anderen Worten: Die von der Kirche verkündete Ethik wird ebenso weit von dem Traum einer christlichen Kultur entfernt sein — Ersatz für das Gottesreich — wie von einer Religion, die der Welt ausweicht, um passiv auf irgend einen Himmel der Seligen zu warten.

Die zweite der Untersuchungen über das „Evangelium und seine Bedeutung für die Gegenwart“ stammt von Professor Walter M. Horton, Oberlin, Ohio.

Die Zwischenüberschriften stammen mit Ausnahme der ersten vom Verfasser.

Das Evangelium als Antwort auf die Nöte unserer Zeit

... Was nötig ist, wenn das Evangelium die Leute ins Herz treffen soll, ist eine Arbeit theologischer Besinnung, die die zeitlosen Aussagen des christlichen Glaubens aufs Neue kurz und bündig in Beziehung setzt zu den aktuellen Fragen und den von der heutigen Generation empfundenen Notständen. Es ist notwendig, daß diese Aussagen tatsächlich in diese Fragen und Notstände hineinstoßen, so daß eine Art prästablierter Harmonie zwischen ihnen empfunden werden kann; sonst gehen die erwachte evangelistische Sorge der Kirche und das sehnüchtige Tasten der Welt nach Licht im Dunkeln aneinander vorbei...

An vier Stellen existiert diese Entsprechung in unserer Zeit offensichtlich:

- 1) Zwischen der allgemeinen Sehnsucht nach Sicherheit und dem Glauben an Gott den allmächtigen Vater;
- 2) zwischen dem weltweiten Hunger nach Frieden und Gemeinschaft und dem Glauben an Christus den Versöhner;
- 3) zwischen der allgemeinen Müdigkeit und der geistigen Schläffheit, von der unser Zeitalter betroffen ist, und der inneren Erquickung und der tragenden Kraft des Heiligen Geistes;

4) schließlich zwischen der Verzweiflungshoffnung, die unsere Zeitgenossen nach Strohhalmen greifen läßt, und der Hoffnung über alle Verzweiflung hinaus, durch die Christen befähigt werden, ruhig durch die wilden Fluten zu steuern mit dem Blick auf den Polarstern des ewigen Reiches Gottes.

Sicherheit und der allmächtige Gott

Unsere Welt ist ohne Sicherheit und weiß das selber... „Freiheit von Not, Freiheit von Furcht“ — wie freudig antwortete unsere Welt auf diese Schlagworte! Wirtschaftliche Sicherheit und politische Sicherheit, das waren Träume, die manch einen durch die Entbehrungen und vielfältigen Unsicherheiten des Krieges hindurch am Leben hielten, in der Hoffnung auf den endgültigen Tag der Befreiung. Jetzt, wo die „Befreiung“ vollendet ist, ist deutlich geworden, daß die Nachkriegswelt noch immer von Hunger gequält und von Furcht beherrscht und grundsätzlich weniger sicher ist als die Welt von 1939, und daß man auf unbegrenzte Zeit damit rechnen muß, daß es so bleibt. Wo ist Sicherheit, wo ist Schutz? Wo gibt es in solch einer Welt überhaupt ein uneinnehmbares Bollwerk?

Die christliche Antwort heißt: „In Gott dem Vater, dem Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erden“... In solch einem Gott, dem Herrscher über alles, weil er die ursprüngliche Quelle ist, woraus alles Sein und alle Macht herkommt, haben in diesen stürmischen Zeiten viele eine sichere Zuflucht gefunden. Und noch viele mehr würden die gute Nachricht begrüßen, daß es solch eine Zuflucht gibt, wenn man ihnen den Weg zu einem lebendigen Vertrauen zu dem Allmächtigen klar und deutlich zeigen könnte. Manch einer fand diesen Weg, wie er sich plötzlich inmitten der ihn rings umgebenden Gefahren des Krieges eröffnete. Solche Erfahrungen zeigen, daß der Vorhang der geschaffenen Dinge, der uns von unserer Schöpfungsquelle trennt, an manchen Stellen sehr dünn ist und ständig durchscheinend werden könnte, wäre nicht unsere plumpe, götzendienerische Liebe zu den geschaffenen Dingen, von der uns nur die unmittelbare Todesnähe völlig frei machen kann.

Aber selbst eine ganz und gar überzeugende Erfahrung von Gottes bewahrender Kraft für die Person, die sie gehabt hat, wird schnell wieder unwirksam oder wird in ihrem Kopf in abergläubische Magie verkehrt, wenn der Betreffende nicht eine angemessene Deutung für sein Erlebnis findet. Das große Vorrecht und die Pflicht der christlichen Kirche besteht darin, alle solche Erlebnisse zu deuten als Zeugnisse für die ständig bewahrende Kraft des Einen; der nicht bloß ein privater Beschützer für einige Wundermänner ist, sondern der allgemeine Vater für alle seine Geschöpfe... Es ist die ernsteste Verantwortung der Kirche, vor Mißverständnissen zu schützen betreffs der Art der Befreiung, die die Menschen von ihrem Gott erwarten können; es handelt sich nicht so sehr um Erlösung von Gefahr und Widerwärtigkeit, als vielmehr um die Erlösung von der Gewalt widriger Umstände, die die Seele überwinden wollen; nicht vom Tod, sondern vom „zweiten Tod“. Wer niemals etwas von dem leidenden Gottesknecht gehört oder über das Hiobproblem nachgedacht oder Jesus an sein Kreuz genagelt gesehen hat, der kann aus einem Erlebnis göttlicher Errettung die Folgerung ziehen, daß Gott seine Lieblinge niemals fehlgehen läßt. Dann werden aber nächstfolgende

Ereignisse diesen Glauben erschüttern, und das Vertrauen auf Gott wird schwerer werden als je zuvor. Die Kirche kann dann eine nüchterne, glaubwürdige Lehre von der göttlichen Vorsehung, die mit den tragischen Tatsachen des Lebens rechnet, den Weg zu einem dauerhaften Vertrauen auf den allmächtigen Gott offenhalten; noch mehr kann sie das tun durch ihre eigene Festigkeit und ihre unwandelbare Zuversicht unter Not und Verfolgung mit dem Blick auf „Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht“.

In seiner Deutung vom Sinn des Vertrauens auf den allmächtigen Vater soll der Christ nicht den Nachdruck auf Gottes Macht derart legen, daß Gottes Liebe überschattet wird. Der moderne Hunger nach Sicherheit ist letzten Endes ein Hunger nach Liebe, danach, irgendwo „zu Hause“ zu sein — besorgt und verstanden von jemand, der dich „nie im Stich lassen wird“. In unserer ständig sich weiter entpersönlichenden Gesellschaft ist solche Liebe erbärmlich schwer zu finden... Irgendwie beunruhigt begreifen die Menschen, daß die Macht, die sie schützt, solange sie ihr nützen, sie in jedem Augenblick zertreten kann, wenn sie mehr zu einer Last als zu einer Hilfe werden. In solch einer Welt ist es eine gute Botschaft, daß es Einen gibt, dessen Name „Vater“ ist, nicht nur als Ursprung aller Dinge und höchste Macht, sondern als die ewige erlösende Liebe, die nicht von uns lassen will. Die Botschaft ist sicherlich nicht leicht zu glauben, daß es eine solche Liebe wie die Christi im Herzen dieser verwirrten Welt gibt, daß da ein lauschendes Ohr ist, dem wir unsere Sorgen restlosen väterlichen Verstehens gewiß bekennen können. Diese Botschaft wird wahrscheinlich nicht angenommen werden, wenn sie nur gepredigt wird. Aber wenn Gottes Liebe solche Antwort findet bei Gottes Volk, daß sie Liebende werden und Zeichen von Anteilnahme und ihren Mitmenschen teilnehmendes Verstehen zeigen, dann mögen diese Menschen lernen, auf Gott zu vertrauen und schließlich Ruhe finden in seiner allumfassenden Liebe...

Seelische Müdigkeit und der Heilige Geist

Unsere Nachkriegszeit ist nicht nur gequält von einem Gefühl der Unsicherheit und von einer unbefriedigten Sehnsucht nach Frieden; sie ist auch belastet durch ein Gefühl seelischer Ermattung, die mit fiebrhafter, unfruchtbarer Aktivität wechselt — etwas wie eine Art kollektiver Neurose...

Die christliche Antwort auf diesen bei uns vorherrschenden Zustand seelischer Erschlaffung ist nicht ein Diskutieren, nicht eine Lehre, auch nicht eine Behandlungsmethode, sondern eine Kraft: die erneuernde, neuschaffende, neue Wege zeigende, auffrischende und tragende Kraft des Heiligen Geistes. Der Apostel Paulus kannte diese Kraft gut, und er kannte ihre sittlichen Früchte: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“...

Wenn das Abgehetztsein und die Mattigkeit unserer entmutigten Zeit durch eine neue Welle geistlicher Kraft und sittlicher Erneuerung überwunden werden soll, so kann das nicht geschehen, indem man einfach auf das Zeugnis der Schrift hinweist. Mit Recht oder Unrecht, die Bibel erscheint den Menschen unserer Zeit als etwas sehr fern und weit Zurückliegendes. Wenn die Bibel

ihnen doch lebendig wird, dann nur deswegen, weil sie sehen, daß sie wesensmäßig zum Leben eines Kreises gehört, der von der Macht des Geistes ein unmittelbares Zeugnis ablegt, weil seine Mitglieder offensichtlich gemeinsam an dieser Kraft teilhaben und sie durch die Art von gemeinsamem Leben weitertragen, das in diesem Kreise gelebt wird...

Es ist höchst kennzeichnend, daß viele christliche Gruppen... aufkommen: dem Gottesdienst, dem Studium und der Gemeinschaft ergeben, mit dem Ziel, den Sinn des Evangeliums, wie der Geist es ihnen offenbart, in ihrer Gemeinschaft wirklich zu leben und dann die Gesetze christlicher Gemeinschaft auf die Lösung der sozialen Probleme unserer Zeit anzuwenden. Bei diesen noch experimentierenden Bewegungen haben wir es mit den Anfängen einer neuen Ausgießung des Geistes zur Erneuerung des Lebens der Kirche zu tun. Wenn sich die neuteamentlichen Beispiele bewähren, dann wird alsbald die Kraft anfangen, auf Leute „herabzufallen“, die zuerst nur daran dachten, sich in einem Häuflein zusammenzutun und zu sehen, was da eigentlich los sei...

Verzweifelnde Hoffnung und Gottes Königreich

Man hat schon oft bemerkt, daß der beste evangelistische Zugang zu modernen Menschen auf dem Weg ihres eigenen starken Interesses für die sozialen Probleme erfolgt. Sie haben selber den Wunsch, näher an die Wurzel des sozialen Übels heranzukommen, als irgend ein säkulares Reformprogramm es vermag... Aber bei diesem Versuch besteht eine große Schwierigkeit: Unsere Zeitgenossen verlieren das Interesse an sozialen Problemen, weil sie die Hoffnung auf ihre Lösung in jeder Hinsicht verlieren; sie befinden sich in einem Zustand, der beinahe schon Verzweiflung ist, wobei sie sich eifrig an Strohhalmen festhalten, jedoch bloß, um sie verbittert wieder wegzuwerfen mit dem Entschluß, sich nicht noch einmal täuschen zu lassen...

Die christliche Hoffnung auf das Reich, wie sie sich im Neuen Testament findet und wie sie durch die Kirchengeschichte hindurchklingt, ist weder utopisch noch pessimistisch... Christen wissen, daß all solche Verheißungen [wie des wissenschaftlichen Fortschrittsglaubens oder des Kommunismus] trügerisch sind; sie haben gesehen, was Gewaltmenschen ihrem Herzen antaten, und sie haben den richtigen Verdacht, daß solche Menschen immer wieder Propheten steinigen, Christus kreuzigen und das Volk versklaven werden, wann immer sie dazu Gelegenheit haben. Dieser realistische Verdacht bewahrt sie davor, ihr Vertrauen auf Fürsten, Demagogen und Wundermittel zu setzen.

Aber Christen haben auch gesehen, daß sich ihr Herr siegreich über die Menschen der Macht erhoben hat, die meinten, sie wären fertig mit ihm; und sie haben gesehen, wie „die Kleinen“ Christi — die Armen und Demütigen, an die er seine Seligpreisungen richtete —, eine bemerkenswerte Unerschütterlichkeit und Standhaftigkeit gezeigt haben, indem sie ruhig und geduldig den Bemühungen vieler Gewaltherrscher (von Nero bis Hitler), ihre entschlossene Treue zu brechen, Widerstand entgegengesetzt haben. Diese realistische Hoffnung, die durch die Verzweiflung hindurch und über sie hinausgeht, befreit sie vom Pessimismus und zeigt ihnen den Polarstern, der den klaren Weg durch alle Wechselfälle der Geschichte hindurch weist, auch durch jene schreck-

lichen Geschehnisse, die uns gegenwärtig bedrücken; am Ende der Geschichte steht der letzte Triumph des Gottes, der an dem Wendepunkt der Geschichte, in der demütigen und majestätischen Gestalt Jesu ebenso seine Macht und Herrlichkeit offenbarte wie seine barmherzige Gerechtigkeit. Auch heute — so behaupten sie — ist dieser verspottete und verworfene Mann wirklich der König der Schöpfung; freiwillig oder unfreiwillig wird ihn eines Tages die ganze Welt als solchen anerkennen. Und während sie auf seinen öffentlichen Triumph warten, finden sie Wege, um seine Macht konkret zu erklären und zu illustrieren, und zwar auf jedem Lebensweg, auf dem sie sich selber befinden: manche durch Taten der Barmherzigkeit, andere durch den Kampf gegen Ungerechtigkeiten, wieder andere durch konstruktive Versuche, kleine Stücke des neuen Himmels und der neuen Erde, die kommen sollen, aufzubauen.

Im Denken, Lehren und Handeln wird die christliche „*Hoffnung jenseits der Verzweiflung*“ die Kraft beweisen, die falsche, verzweifelnde Hoffnung, die unsere Generation betrügt und quält, zu beantworten und zu korrigieren. Die Eschatologie und Apokalyptik des Neuen Testaments findet ihren Ausdruck in einer Sprache, die unsere Zeit nicht verstehen kann — obwohl unsere Stimmung wirklich apokalyptischer Art ist und, wenn ihr nur ein wenig dazu Mut gemacht würde, die dunkelsten Rätsel Daniels und der Offenbarung des Johannes verstehen könnte. Aber das Mutmachen zu solchem Verstehen muß aus Kreisen von Christen kommen, deren besseres Leben, Sinnen und Planen alle ihre Gegner überwindet, von Christen, die unbeirrt weiterarbeiten, wenn andere der seelischen Ermattung und der Verzweiflung erliegen, die sich an konstruktive Pläne wagen, wenn die Welt rings um sie her in Stücke bricht, die hoffnungsvoll planen und zur Ehre Gottes bauen, wenn menschliche Weisheit der Ansicht ist, man sollte lieber keine Kräfte verschwenden. Die Botschaft, daß es auch heute Kreise von Christen gibt, die ernsthaft danach trachten, eine christliche Kultur wieder aufzubauen, gerade in einem Augenblick, da sie in vielen Ländern offiziell zu Ende gegangen ist, — diese Botschaft ist eine gute Nachricht, die, wenn sie in das öffentliche Bewußtsein einzudringen beginnt, oftmals dieselbe Wirkung haben wird, die einst das Zeugnis der Apostel auf die alten Griechen und Römer hatte...

EIN WORT FÜR ISRAEL

Außer dem allgemeinen Problem der geistigen Lage der Gegenwart und der rechten Weise der Verkündigung für sie untersucht die Studienkommission auch noch spezielle Probleme der Mission etwa bei den Anhängern der großen nicht-christlichen Weltreligionen und der primitiven Religionen usw. Die Frage der Verkündigung Christi an Israel spielt dabei eine besondere Rolle. Der „Protestantische Ausschuß für Judenmission beim Französischen Kirchenbund“ gibt dazu ein besonders eindringliches Gutachten, dem wir die folgenden Auszüge entnehmen.

Die Zwischenüberschriften stammen z. T. von der Schriftleitung.

Solidarität der Kirche als des „neuen Israel“ mit dem Israel „nach dem Fleisch“

Es wäre ein recht blinder Optimismus nötig gewesen, um beim Ende des Krieges zu glauben, daß das Drama Israels

aus unseren Sorgen zugleich mit dem Nationalsozialismus verschwinden würde, der es in den Vordergrund der Weltbühne gerückt hatte. Wir wissen jetzt, daß in diesem Bereich, wie anderwärts, nichts mit dem Ausgang des Konfliktes gelöst worden ist. Im Gegenteil, wenn heute die Lage der Juden in Europa und in der Welt nicht ebenso tragisch ist wie in den Jahren, als jeder Tag Tausende der Ausrottung überantwortet sah, so ist sie vielleicht fast noch verzweifelter, weil alle Illusionen, denen sich die Überlebenden hingaben, schrecklich zerronnen sind...

So wie die Kirche Jesu Christi die tödliche Verfolgung nicht zugegeben hat, die ihnen die Nazis bereitete, wird sie angesichts des gegenwärtigen Schicksals der Juden nicht gleichgültig bleiben können... weil die Kirche als das „neue Israel“ nicht vergessen darf, daß sie unmittelbar solidarisch ist mit dem Israel nach dem Fleisch, dessen Namen sie angenommen hat...

Es handelt sich also für die Kirche nicht darum, eine Stellung zu beziehen, die von dem inspiriert ist, was die Ungläubigen so leicht „die christliche Liebe“ nennen, sondern sich vielmehr einer Haltung und Tat der Solidarität zu befleißigen. Es handelt sich nicht darum, zu sagen: „*Erbarmung für die Juden*“, sondern zur Grundlage unserer Haltung und unseres Handelns als Christen vor allem die Gewißheit zu machen, daß unser eigenes Los mit dem ihren verbunden ist.

Zunächst unsere Haltung, denn es geht hier um unser Heil und das ihre. Die antisemitische Verfolgung verdammt auch uns, und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Heil der Juden verdammt uns nicht minder. Der Ruf des Paulus: „*Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte*...“ (1. Kor. 9, 16) bezieht sich auch nach dem Text der Epistel wie in der ganzen Geschichte der Kirche auf das Zeugnis bei den Juden.

Sodann unser Handeln, das aus dieser Haltung fließen muß wie der Gehorsam aus dem Glauben. Man darf nicht nachlassen in der Bekundung der Solidarität der Christen gegenüber den Juden. Die Anstrengung der Kirche darf nicht aufhören, wenn die Konzentrationslager schließen. Andererseits darf uns diese Aktion niemals von der Sorge um die Verkündigung des Evangeliums entlasten...

Das Blut, das über die Juden kommt

Zwischen dem Antisemitismus eines Hitler, der behauptete, mit der Ausrottung der Juden den Willen des Allmächtigen zu vollstrecken, und den Menschen, die die Verfolgungen erklären — wenn nicht entschuldigen — mit dem Hinweis, sie seien Gottes Antwort auf den Schrei des jüdischen Volkes: „*Sein Blut komme über uns und unsere Kinder*“ (Matth. 27, 25), wird ein Jude, der an Leib und Seele durch die Prüfungen der letzten Jahre betroffen worden ist, keinen Unterschied machen können. Man muß daher vor allen Dingen diesem Gedanken von dem Blut, das über sie kommt, auf den Leib rücken, statt jede Anspielung darauf zu vermeiden, um ja nicht eine empfindliche Stelle zu treffen. Man kann nicht das Wort Gottes für die Bedürfnisse der Evangelisation zurechtstutzen.

Ja, das Blut kommt über sie. Ja, das Evangelium sagt: „*Das ganze Volk rief: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder*“ (Matth. 27, 25). Und das Blut, das über sie kommt, kommt nach der Auffassung des Alten Testaments (vgl. besonders Josua 2, 19) zur Strafe...

Für uns wurde das Wort des Fluches allerdings im Namen des ganzen jüdischen Volkes gesagt, genau so, wie Pilatus das Todesurteil im Namen aller Heiden ausgesprochen hat. Aber Jesus hat darauf mit seinem Segenswort geantwortet, das für alle Juden wie für alle Heiden gilt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23, 24).

Ein Wort, das für dieses ganze Volk und für alle Menschen gilt, „denn Gott hat alle beschlossen unter den Ungehorsam“, unter einen Ungehorsam, der in der Hinrichtung des Gottessohnes gipfelte, für welche Juden und Nichtjuden verantwortlich sind, „um allen Barmherzigkeit zu erweisen“ (Röm. 11, 32), eine Barmherzigkeit, die sich in diesem Sühnetod für alle offenbart hat.

Durch diesen Tod ist der Neue Bund in seinem Blut geschlossen. Das Blut, das nach dem Willen der Juden über sie kommt, ist also „das Blut der Besprengung, die überlegen ist der Besprengung durch Mose zum Passah“ (Hebr. 11, 26), welcher die Juden dennoch ihre Befreiung zu verdanken hatten.

Petrus, der Apostel der Juden, predigte ihnen nichts anderes in Jerusalem (vgl. die Reden in Apg. 2 und 3) als ihre Verantwortung am Tode Jesu „nach dem vorgesehenen Plane und der Voraussicht Gottes“, und obwohl er wußte, „daß ihr's durch Unwissenheit getan habt wie auch eure Obersten“ (Apg. 3, 17), fügte er hinzu: „Euch zuerst hat Gott auferweckt seinen Knecht Jesus und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit“ (3, 26).

Die Predigt für die Juden

Seine Predigt wird von zwei Aussagen beherrscht, die auch heute noch die Grundlage der Verkündigung bei den Juden bilden sollten:

Die Verheißung gilt für euch (2, 39)

Es ist in keinem andern Heil (4, 12)

Die Verheißung gilt für die Juden

Israel ist auserwähltes Volk auf Grund einer Verheißung Gottes und wegen der Verwirklichung dieser Verheißung... Demnach sollte sich die Evangelisierung der Juden ausschließlich darauf stützen können, was das Alte Testament darüber gesagt hat. Es handelt sich immer noch darum, den Schleier zu lüften, der in Emmaus von Jesus selber gelüftet worden ist, die Schrift zu erklären, wie es der Diakon Philippus dem Kämmerer aus Äthiopien gegenüber getan hat.

Aber Israel ist dieser Verheißung untreu geworden. Im Alten Testament besteht diese Untreue, wenn sie ihm vonseiten Gottes vorgeworfen wird, wesentlich in einer Weigerung, den einzig wahren Gott anzuerkennen und sich ihm zu weihen, d. h. in einem Götzendienste. Die Strafe für diesen Götzdienst ist die vom Ewigen auferlegte Prüfung. Doch die Heiden, die sich haben zum Werkzeug dieser Strafe machen lassen, sind selber verdammt und geschlagen, weil sie sich an dem Volke Gottes vergangen haben.

Die Kirche muß heute gegenüber Israel, gegenüber den Juden wie gegenüber ihren eigenen Gliedern, die Haltung und Botschaft der Propheten wieder aufnehmen. Botschaft der Buße und Botschaft der Hoffnung.

Dem verfolgten Volke sollte sie sagen, daß seine Leiden nicht eine Rache Gottes für die Hinrichtung Jesu sind,

sondern ein Ruf zur Umkehr, zur Absage an seine Untreue. Es ist klar, daß diese Sprache hart ist und den Überlebenden der Nazimetzelen schwer vorgehalten werden kann. Aber für die Christen ist es unmöglich zu behaupten, man verkünde den Juden das Evangelium, wenn man nicht damit beginnt, ihnen zu bezeugen, daß Jesus wirklich der Christus, der Sohn Gottes ist, und daß ihre Untreue in der Weigerung besteht, ihn als den angekündigten Messias anzuerkennen...

Den Antisemiten dagegen muß die Kirche prophetisch die Verdammung ansagen, die jene trifft, die sich an Gottes Volk vergreifen. Selbst die Untreue Israels kann in keinem Falle die Rechtfertigung des Antisemitismus sein, der immer in letzter Wurzel eine Bekundung der eigenen Gerechtigkeit ist. Die Verfolgung gegen Israel trifft immer auch die Kirche, wie auch die Untreue der Juden nur das Abbild der Untreue der Christen ist.

Antijudaismus und Antisemitismus

Man muß... um ernste Mißverständnisse zu vermeiden, deutlich unterscheiden zwischen dem Antijudaismus, der letztlich in jedem Ruf zur Bekehrung enthalten ist — einem Antijudaismus, der sich auch an die Kirche wendet, die es jederzeit nötig hat, sich zu bekehren, und die immer eine Neigung hat, selber zu judaisieren — und dem Antisemitismus. Alle Versicherungen, denen zufolge man schließlich wirklich und total jüdisch, weil christlich, sei, scheinen tatsächlich recht einleuchtend, und die allgemeine Bekehrung kann nicht anders ins Auge gefaßt werden als durch die geistige Zerstörung des Judentums. Darin liegt aber eine große Schwierigkeit, denn die ernstesten Juden geben sich aus und betrachten sich als einen notwendigen Rest zur Erhaltung der Welt und zur Erhaltung des Gesetzes vom Sinai in dieser Welt. Doch selbst wenn sie sich sagen, daß dieser Rest untreu ist, so können die Christen nicht gut vergessen, daß die Erhaltung Israels bis an den jüngsten Tag eines der Mysterien Gottes ist.

Es ist in keinem anderen Heil

Das Problem, welche Haltung man den Juden gegenüber und gegenüber den Bemühungen zu ihrer Bekehrung einzunehmen hat, ist ein für allemal mit dem allgemeinen Problem der Bekehrung überhaupt und des christlichen Lebens beantwortet: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschneitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Gal. 6, 15).

Man stößt sich indessen an verschiedenartigen Reaktionen bei bekehrten Juden, und infolgedessen auch bei denen, die man bekehren möchte. Diese Unterschiede bewirken Veränderungen in der Botschaft, die an sie zu richten ist.

Es gibt solche, die zum Evangelium gekommen sind, weil sie darin die Botschaft der Propheten verwirklicht sehen. Die meisten Juden, die naturgemäß aus dem liberalen Judentum hervorgegangen sind, gehören dazu. Diesen muß man zu verstehen geben, daß Jesus nicht „einer der Propheten“ ist, und sei er der größte von ihnen. Es sei denn, man nimmt es hin, daß sie von einem liberalen Judentum zu einem liberalen Christentum übergehen (wenn es nicht noch mehr ist), einem Christentum, das nicht mehr der Königsherrschaft und Gottheit Jesu Christi wahrhaft treu ist. Daß Jesus einer der Propheten

war, ist, wie wir wohl wissen, genau das, was selbst jene Juden anerkannt hatten, die ihn kreuzigen ließen.

Es gibt auch solche, die zum Evangelium gekommen sind oder kommen können, weil sie geistig oder materiell mit ihrer Herkunft gebrochen haben. Und diese Leute verfallen oft einem Dualismus, der den Rachegott des Alten Testaments dem Gott der Liebe des Evangeliums entgegengesetzt. Sie sprechen ihrer Bibel, die sie ablehnen, jeden christologischen Sinn ab...

Es gibt auch solche, die, erfüllt von den Schriften der Juden, sich in der Lage der ersten Jünger in Emmaus oder des Kämmerers Philippus befinden. Sie meinen nämlich, daß ihnen darin schon die Wahrheit offenbart ist, und sehen auf das, worin das Gesetz erfüllt wurde. Diese muß man in erster Linie ermutigen. Darüber hinaus aber muß man ihnen ebenso wie den anderen... Zeugnis geben und muß ihnen schließlich pflichtmäßig das wahre Evangelium verkünden...

Es gibt schließlich unter den Juden solche, und zwar die meisten, die sich völlig von ihrem überlieferten religiösen Glauben losgemacht haben. Unter diesen wiederum muß man solche unterscheiden, die sich kaum noch dessen bewußt sind, daß sie Juden sind, oder die nicht zugeben, daß Jude sein einen wahrhaften Unterschied und eine Trennung bedeutet, und solche, die ihre Besonderheit, d. h. ihr Volkstum, geltend machen, ohne es auf einen wirklich geistlichen Ursprung zurückzuführen. Die Gleichgültigen und die Zionisten, um eine ziemlich willkürliche Unterscheidung zu gebrauchen.

Den Zionisten muß man zuerst sagen — und das ist für sie das Allerschwerste, wenn nicht gar Herausforderndste — menschlich gesprochen, weil man nur im Glauben davon überzeugt sein kann —, daß nämlich das Heil der Juden und ihr eigenes Heil als Juden nicht im Zionismus liegt, sondern in ihrem Heiland Jesus Christus.

Den Unterdrückten kündigen die Propheten in ihrem größten Elend an, daß Gott sein Volk nicht verlassen hat, und daß er an sein Heil denkt. Von ihrem Heil und nicht von materiellen Vorteilen muß man heute zu den Juden reden, besonders zu den Zionisten.

In der gleichen Zeit, da die Menschen sich bescheiden, daß Gott tot ist, fällt die Welt Systemen zum Opfer, die

behaupten, sie würden ein zeitliches Heil herbeiführen, und die alle damit enden, daß der Mensch verklärt wird oder verzweifelt... Auch der Nationalismus ist für die Juden der verzweifelte Versuch von Menschen, die glauben, sie könnten ihr Heil durch materielle Mittel erwirken. Wie gegenüber den Kommunisten, Existentialisten und Internationalisten ist die Kirche auch gegenüber den Juden verpflichtet, besonders gegenüber den Zionisten, ihnen zu sagen, daß es Heil in keinem andern gibt, als in Jesus Christus.

Die mögliche Opposition der Kirche gegen den Zionismus kann in keinem Falle anders als geistlich sein. Sie kann, ja sollte begleitet sein von menschlicher Sympathie für die Anstrengungen dieser Pioniere. Die Kirche muß sich mit größter Gewissenhaftigkeit die Frage nach der Bedeutung des Zionismus für Israel vorlegen, um der Welt und um der Kirche willen. Dennoch muß sie den Zionisten sagen — in dem Maße, als ihre Bewegung wesentlich politisch und unreligiös ist —, daß, wenn sie sich auf die Bibel stützen, um Palästina zu fordern, sie sich auf die Unteilbarkeit der göttlichen Botschaft berufen, sie auf solche Weise ermahnen, etwas anderes zu suchen als „ein Volk wie die anderen zu sein“. Aber die Kirche hat nicht das Recht, ihnen den Verzicht zu predigen, was sie mit Recht zurückweisen würden. Ebenso wenig wie sie das Recht hat, den Arbeitern zu predigen, sie sollten sich den sozialen Ungerechtigkeiten unterwerfen, unter dem Vorwand, sie seien als Christen mehr als Sieger...

Die Art der evangelischen Verkündigung kann verschieden sein, je nachdem ob man es mit orthodoxen Juden, mit Liberalen oder Emanzipierten zu tun hat. Aber das Wesentliche kann man nicht ändern. Doch gibt es für diese Arbeit Bedingungen, die zuvor erfüllt werden müssen. Die erste ist, daß diejenigen, die sich ihr widmen, die Juden lieben, und zwar sie lieben nicht, obwohl sie Juden sind (und weil sie elende Menschen sind), sondern weil sie Juden (und elend) sind. Und die zweite Bedingung, die aus der ersten folgt, lautet, daß sie sie kennen, noch genauer, daß sie die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Fälle kennen, die sich ihnen darbieten können...

Bibliographische Mitteilungen über katholische Auslands-Neuerscheinungen 1933—1946

Italien: Theologie (Fortsetzung)

N. N., *Un' anima sacerdotale*, Note bibliografiche del P. Caminada del P.I.M.E. raccolte da un confratello, Varese, La Tipografica Varese, 1945, 136 Seiten.

Das Leben des P. Caminada, das einer seiner Mitbrüder schildert, war der Missionsarbeit geweiht. Er begann in Kaifeng, Osthonan, und erlernte in kurzem, aber eifrigem Studium das Chinesische. Er fand zunächst in Seminar und Schule Verwendung. 1922 begann er mit der Heidenmission in Chungmow und hatte beträchtliche Erfolge. Nach wenigen Jahren zeigte sich jedoch, daß seine physische Widerstandskraft diesen Aufgaben auf die Dauer nicht gewachsen war. Über Schanghai kam er in die Heimat zurück, wo er zuerst in Monza im Noviziat seines Ordens tätig war. Von dort nach Rom berufen, kam er mit verschiedenen römischen Behörden und hohen Personen der Kurie in Berührung. Er war schließlich als Rektor eines neugegründeten theologischen Seminars vorgesehen, konnte aber in den Kriegswirren des Jahres 1942 diese Aufgabe nicht mehr übernehmen. Auf dem Wege nach Mailand, der einer Irrfahrt gleich, ist er gestorben.

CAPOVILLA, A., F.d.S.C., P. Federico Vianello, Verona, *Missioni africane*, 1943, 418 Seiten.

Von den 64 Jahren seines Lebens (1872—1936) hat P. Vianello nur ein halbes Jahr außerhalb Italiens verbracht. Und doch berichtet dies Buch von einer großen Arbeit für die Missionen. Es ist zugleich die Geschichte der Söhne des hl. Herzens, deren Arbeitsfeld Zentral-Afrika ist. Dieser am Veroneser Seminar für die afrikanischen Missionen entstandenen Gemeinschaft galt in vielen verantwortlichen Stellungen das Lebenswerk des Mannes, dessen Biographie damit ein zuverlässiger Führer für die Geschichte seiner Kongregation geworden ist.

BARBERA, M., *L'incantesimo dell'Induismo*, 223 Seiten, Brescia 1939, Morcelliana.

„Die Verführung des Hinduismus“ betitelt der Verfasser, italienischer Jesuit, sein Indienbuch. Er legt darin Wesen und Lehre des Hinduismus dar und zeichnet ein Bild dreier bedeutender Persönlichkeiten: des Fakirs Sundar Singh, Gandhis und des katholischen Christen Upadhaya Brahmabandhav. Schließlich wertet er das Werk der Missionare angesichts der Verführungen des Hinduismus.

SCHURHAMMER, G., SJ., WICKI, I., SJ., *Epistolae S. Francisci Xaverii allaque eius scripta*. Nova editio ex integro refecta. Tomus I (1537—1546) et tomus II (1549—1552). Coll. Monumenta Historica Societatis Jesu. Rom 1944 und 1945, Monumenta Historica Soc. Jesu, 654 Seiten.